

Christian Wagner

UNTER DEM REGENBOGEN

Kinderbuch

LESEPROBE

Dieser Roman wurde bewusst so belassen,
wie ihn der Autor geschaffen hat,
und spiegelt dessen originale Ausdruckskraft
und Fantasie wider.

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

6:00 Uhr - Die Stunde der Morgenmahlzeit

Nachdem alle Zwerge aus ihren Schlafnestern gekrochen sind und sich gewaschen und angezogen haben, treffen sie sich gemeinsam am großen, gedeckten Tisch, um sich dort für den Tag zu stärken.

So wie an jedem anderen Tag haben sie auch heute Großes vor. Körperlich fit und voller Begeisterung verlassen sie die Tafel, um ihr Tagwerk zu beginnen.

Der Dunwald. Vermutlich lag er schon seit tausend Jahren zwischen einem malerischen Dörfchen und dem Gebirge. Die Legenden besagten, dass in diesen Bergen das Reich der Glückszwerge lag. Und die gleichen Geschichten beschrieben den Dunwald als den Ort, der alles Widerwärtige in sich aufnahm und sich, wie ein Geschwür über die Landflächen ausbreitete.

Der Wald war schwarz und dunkel, und wenn man in seine Nähe kam, bekam man Angst. Wer es schaffte die Reihen der ersten Baumriesen zu überschreiten, den umschlang die muffige Luft, so dicht, dass dem Eindringling der Atem stockte. Zahlreiche Pfade bedeckt mit fauligem Blattwerk schlängten sich zwischen den Stämmen hindurch. Der Wald verschloss dem Licht alle Möglichkeiten. Doch mitten im Dunwald öffnete sich die Lichtung und ließ Tageslicht den Boden berühren.

An diesem Tag hielt eine kräftige Wolkendecke die Sonnenstrahlen davon ab, den Waldboden zu erhellen. *Es wird Regen geben*, dachte sich eine graue Gestalt, das Gesicht in den Wolkenhimmel gerichtet. Sie leckte den knochigen Zeigefinger ab und hielt ihn prüfend in den Wind. »Endlich«, nuschelte die Männerstimme zufrieden und machte große Augen.

In der Mitte der Waldlichtung stand ein seltsamer Gegenstand, um den der schlaksige Kerl jetzt herumsprang. Es war eine Metalltonne, aus der ein Ofenrohr guckte. Sie war mit kräftigen Seilen zwischen ein hölzernes Gestänge gebunden. Weitere Schnüre zeigten in alle Himmelsrichtungen und wirkten wirr mit sich selbst verknotet. Und doch musste ein Plan hinter all dem stecken; denn der Mann, der in einem grauen Laken steckte, sprang um das Gerät herum, zog ein wenig hier und drehte mal dort. Es surrte und quietschte und seine Nickelbrille hüpfte aufgeregt auf der Nase.

Gleich über den abgenutzten Kutschenrädern war ein Spiegel eingespannt. Der Mann schob seinen Arm daran vorbei und kratzte sich eine Wunde in die Haut.

»Mistding«, fluchte er und betrachtete die blutende Stelle.

Irgendwo und doch ganz woanders schob der Morgen erste Sonnenstrahlen über den Horizont. Eine unbehagliche Wolke hatte es verpasst, vor dem Tag zu fliehen. Darum schickte sie ihre letzten Regentropfen in die Morgensonne. Das Licht brach sich und spannte in heller Freude bunte Farben zu einem weiten Bogen über dem Himmel. Und der Tag begrüßte die Welt mit einem zauberhaften Regenbogen.

Ein Windstoß näherte sich dem Farbenbogen und folgte seinem Verlauf, bis an die Stelle, an der sich das Licht im Boden verlor. Dort, genau unter dem Ende des Lichtbogens, stand ein mächtiger Kastanienbaum. Der Wind fuhr in die Baumwipfel, schüttelte die oberen Blätter und schlängelte sich den massiven Stamm hinab. Dann traf er auf den saftigen Wiesenboden und zerging in der Breite.

Eine Hängematte, die unten in den Baum gebunden war, schaukelte aufgeregt hin und her. An ihrem Ende lugte ein grüner Zipfel hervor, der jetzt etwas wackelte. Jemand lag in der Matte und eben diesen Jemand hatte der Windstoß geweckt.

Mit einem Mal tauchten vier Gliedmaßen auf und streckten sich kräftig in die Höhe. Kurz darauf verschwanden die Arme wieder und die Beine fielen seitlich aus der Hängematte an jeder Seite eines. Erneut bewegte sich der grüne Zipfel, wuchs, bis darunter ein Köpfchen zum Vorschein kam.

Blondes Haar lugte unter der Spitzmütze hervor und rahmte ein gesundbackiges Gesicht mit einer roten Nase in der Mitte.

Wie eine Sonne stand der Regenbogen über der kleinen Welt und begrenzte sie mit ihrem runden Lichtkegel auf einen festgelegten Bereich. Das Männlein gähnte ansteckend. Danach richtete es einen prüfenden Blick auf die Mitte des Lichtkreises. Da stand ein Kupferkessel, aus dem ein goldener Schimmer strahlte.

Zufrieden sprang der Kerl auf den Waldboden und zog seinen Spitzhut zurecht. So im Ganzen betrachtet, und den Hut mal weggedacht, war das Wesen vielleicht gerade mal so groß wie ein Kegel. Müde rieb er sich den Schlaf aus den Augen.

Am Rand des Regenbogenlandes sprudelte eine frische Wasserquelle und speiste einen Bachlauf, der sanft plätschernd das Land verließ und sein Wasser irgendwo an der Grenze zum Nirgendwo verlor.

Der Zwerg saß gerne an diesem Bach und blickte dem plätschernden Nass hinterher. Dabei dachte er über Dinge aus seinem Leben nach; Dinge, die vor seiner Zeit als Hüter des Goldkessels unter dem Regenbogen passiert waren.

Auch an diesem Tag hatte er seine ledernen Stiefel ins frische Gras geworfen und sich am Rand des Wasserlaufes niedergelassen. Mit den Füßen spritzte er das Wasser in die Höhe und genoss den sonnigen Tag. Nie war es anders gewesen im Regenbogenland, denn solange der Regenbogen durch die Welt zog, schien an diesem wundersamen Fleckchen die Sonne. »Der große Hörr Detwin Goldlocke«, wie er sich selbst nur zu gerne nannte, passte auf den Goldkessel auf.

Den tapfersten Glückszwerg hatten sie ausgewählt - damals. Und sollte eines Tages jemand versuchen den Kessel zu stehlen, dann würde er seine Auftraggeber ganz bestimmt nicht enttäuschen.

Der Zwerg zog eine Augenbraue in die Höhe und schielte zum Goldkessel. Dann griff er nach einer langstieligen Rose und ließ sich den Duft in die Nase steigen. Seine Augen schlossen sich und er folgte dem beruhigenden Geräusch des fließenden Wassers.

Detwin suchte nach einer Antwort, die eigentlich direkt vor seiner Nase lag - in Form einer Rose. Seine Aufgabe war sein Leben und er war stolz darauf, sie erfüllen zu dürfen. Was konnte ein großartiger Kerl wie er noch erreichen? Doch tief in seinem Herzen gab es etwas, das der Zwerg täglich aufs Neue in eine Rose packte, bevor er sich dem Tag stellte. Und so flüsterte er einen Namen, »Rosenrot«.

Detwin schluckte und öffnete die Augen. Sie hatten sich verändert und offenbarten einen traurigen Blick in eine längst vergangene Zeit. Die Finger des Zwerges gaben die Rose frei. Und die Pflanze fiel, suchte sich ihren Weg ins Nass und schlängelte sich auf der Wasseroberfläche davon. Und mit ihr ein Päckchen voller Gefühle, fest verschnürt, für eine andere Zeit in einer anderen Welt.

Eine dicke Wolkendecke legte sich über den Dunwald. Es schien beinahe so, als drückte der Himmel seinen Unmut gegen den Boden. Saurer Geruch verteilte sich und kündigte einen gewaltigen Regenschauer an.

Im Wald rumpelte es. Zunächst konnte man das Geräusch noch als Waldgeräusch abtun; dann aber verstärkte es sich und vermischte ein schleifendes Rumpeln mit einem knarrenden Unterton, der sich stetig wiederholte. Etwas Unheimliches waltzte durch den Wald. Schließlich wurden Zweige beiseitegeschoben und ein hölzernes Gerüst brach durchs Geäst.

Ein Mann mit einer Schnittwunde am Arm schob das Gerät. Nur nicht anhalten. Das war das Wichtigste. Denn wenn das Ungetüm einmal stehen blieb, war es nur schwer wieder in Gang zu bringen.

Der schon etwas ältere Kerl presste sämtliche Kraft aus seinem Körper gegen das rollende Gerät. Er wusste genau, wohin er das Ding zu schieben hatte. Ganz in der Nähe endeten die Baumriesen und die Umgebung wandelte sich in eine offene Wiese. Dort wird er das Unikum gut überblicken können. Und so drückten die knarrenden Räder weiter Matschblasen aus dem Waldboden.

Der alte Mann war nicht für körperliche Arbeit gemacht. Endlich hatte er sein Ziel erreicht, da fiel sein Rücken mit einem Rumpfs in die Wiese. Die Maschine neben ihm füllte, wie ein Wesen aus einer anderen Welt, den Platz mit ihrer falschen Anwesenheit. Regungslos lag er auf dem Boden und atmete laut. Nach kurzer Zeit schließlich wackelte seine Nase eine Fliege beiseite. Durch die Ankunft des seltsamen Gerätes war das Leben auf der Wiese erstarrt und begann nun nach und nach aufzuatmen. Der Kerl rückte seine Nickelbrille zurecht. Ein zufriedenes Grinsen zeigte sich im schmalen Gesicht des Graumanns. Es war so weit. Ein langer Weg lag hinter ihm und endlich konnte er den Lohn für seine Bemühungen ernten.

Erste Regentropfen platschten zu Boden. Sein Lächeln verhärtete sich - er hatte den Regen erwartet. Er trat an das Gerät heran und zog an einem Holzbalken. Die Seile spannten sich und im Inneren des Kessels hörte man es brodeln. Dem folgten ein Gurgeln und ein erstes, angestregtes Quiet-schen. Irgendwo stieß Dampf heraus. Nach und nach bewegten sich Balken und Seile, wackelten Spiegel und dampften kleine Wölkchen. Die Luft roch verbrannt. Das Geräusch wiederholte sich, bis es sich in einem regelmäßigen Takt einspielte.

... rippeldirappel - rippeldirappel ...

Erwartungsvoll suchte der Mann den Himmel ab. Sein Grinsen verzog sich. Jetzt hätte es passieren müssen. Er ballte die Hände zu Fäusten. Eine so mächtige Reaktion konnte nicht völlig unbemerkt vonstattengehen. Unruhig umkreiste er das seltsame Ding. Dann begann er unverständliche Formeln zu nuscheln:

»... siebenundachtund... ähm ... Septprime aus I verzwickt durch die Quinterz aus A ...«

Seine Augen huschten fragend um die Maschine herum. Immer mehr Wasser platze aus den Wolken. Das schien den schlaksigen Kerl nicht zu stören.

Der Regen zog ein paar Windböen im Schlepptau, die durch das Gerät fuhren. Dabei schüttelte sich das graue Gewand des Mannes, das wie ein nasser Waschlappen von seinem Körper hing.

Und dann veränderte sich der Himmel. Es war, als würde eine unsichtbare Glasglocke unter die Wolken geschoben. Das Wasser regnete nicht weiter auf die Maschine - es plätscherte darum herum. Inmitten der trockenen Stelle klarte es auf, ja, man konnte fast denken die Sonne ging dort auf. Und oberhalb der Maschine tanzten Lichter in allen Farben, bevor das untere Ende eines Regenbogens über dem Gerät erschien.

»Guten Tag großer Hörr Goldlocke«, begrüßte Detwin sein Spiegelbild in der Wasseroberfläche, »Wie wollen wir heute unseren Tag verbringen?«

»Hast du's ganz vergessen, alter Holzkop?«, fragte das Spiegelbild und schaute dabei herausfordernd aus dem Wasser. »Nicht gleich so mürrisch«, erwiderte Det, »vergessen, vergessen. Was vergessen? Natürlich nicht.«

»Ein alter Holzkop wie du sollte doch den wichtigsten Tag des Jahres nicht vergessen haben?«, ertönte es aus dem Wasser.

»Fliegenpilze - ja! Die Ernte ist fällig«, rief Detwin.

»Holzkop«, hörte man es scharf aus dem Quellwasser rufen.

»Hör mal zu, mein Lieber - jetzt reicht's aber mit dem Holzkop«, protestierte der Zwerg, »Schließlich redest du mit dem großen - Hörrn - Detwin - ...«

»Wer seinen Geburtstag vergisst, der *ist* ein Holzkop«, erwiderte das Spiegelbild und verzog dabei besserwisserisch das Gesicht.

Nachdenklich starrte Det ins Wasser. War schon wieder ein Jahr vergangen? Er suchte im Gesicht des einzigen Wiesenzwerges, dem er in den letzten Jahren begegnet war, Hinweise auf sein Alter, konnte aber keine erkennen. »Wie viele Jahre es wohl schon sind?« Er verwischte das Spiegelbild mit den Füßen.

Das Regenbogenland wurde von einem Windstoß durchzogen. Der umkreiste die hohe Baumkronen, zog durch die Sträucher, sodass sie hier und da ein Blütenblatt verloren, und raschelte mit den Blättern der Heckenpflanzen. Dann verging er ebenso schnell, wie er gekommen war.

Ein Regenbogen hat keinen festen Standort. Man kann nicht vorhersagen, wann er sich an welchem Ort befinden wird. Es hat etwas mit dem Sonnenlicht zu tun - und mit Regentropfen. Außerdem spielt eine große Portion Wissenschaft dabei eine entscheidende Rolle. Im Land unter dem Regenbogen ist es egal, wo sich dieser zurzeit befindet; das Regenbogenland selbst verändert sich nie. Ein leichter Windstoß kündigt einen Positionswechsel an und lässt dabei die Spitze von Detwins Hut schütteln.

Mit Daumen und Zeigefinger hielt er jetzt seine Hutspitze fest, bis der Windhauch vorbei war. Dann angelte er Kieselsteine mit dem Fuß vom Boden des Baches, um das Bild einer Torte daraus zu formen, als ihm etwas noch nie Dagewesenes aus den Gedanken riss: Ein eigenartiges Geräusch fand den Weg durch die Sträucher.

... rippeldirappel - rippeldirappel ...

Noch nie in all den Jahren gab es hierzulande etwas Neues. Und jetzt - völlig unvorbereitet - dieser Laut?

... rippeldirappel - rippeldirappel ...

Sofort wollte er den Kopf in Richtung der Geräuschquelle drehen. Doch sein Körper war erstarrt und die Muskeln hörten nicht mehr auf ihren Besitzer. Tausend Gedanken schossen gleichzeitig durch seinen Kopf.

Papa Smöh - kam er ihn besuchen, ihn zu ehren, da er seine Arbeit so gut macht?

Der Goldkessel - war das vielleicht der Angriff auf das Gold? Sein Magen krampfte zusammen.

Oder kamen sie um ihn abzulösen und ins Reich der Zwerge zurückzuholen - Rosenrot?

Mit diesem Namen im Geist lösten sich seine Muskeln und ließen ihn erwartungsvoll den Kopf drehen.

Es war nicht Rosenrot, die plötzlich auf den Goldkessel zurannte, sondern ein großer Kerl, gekleidet in einem grauen und patschnassen Laken. Er streckte beide Arme nach vorne und die langen Schritte trugen ihn zügig zum Kessel hin.

Gedankenloses Handeln war gefordert. Der Wiesenzwerg sammelte seinen Mut. Er bewaffnete sich mit den Lederstiefeln, sprang auf und rannte dem Graumann entgegen. Er brüllte das verzweifelte Quietschen einer Maus, die soeben der Katze zum Opfer gefallen war. Sowohl der Graumann als auch Detwin waren nicht allzu weit vom Kessel entfernt. Am Rand des Regenbogenlandes, wo der Lichtkegel mit dem Schatten der Außenwelt aufeinandertraf, schlugen ihre Körper aneinander.

Wie ein Geschoss klatschte Detwin gegen das nasse Gewand. Ein Durcheinander aus behaarten Beinen, einem Zwerg, seinen Stiefeln und einer Nickelbrille, zusammen mit der grauen Gestalt, flogen durch die Luft. Außerhalb des Regenbogenlandes landeten beide auf den Boden.

So schnell er konnte sprang Detwin auf die Beine und sah sich um. Der Angreifer lag neben ihm und hielt sich die Brust. Daneben stand ein großes Gerät und gab ein regelmäßiges Geräusch von sich.

... rippeldirappel - rippeldirappel ...

Detwin riss die Augen auf und starrte das dampfende Ding entsetzt an. Irgendwie schien es seinen Regenbogen an sich gebunden zu haben; der Lichtbogen hatte einen Knick, der in Richtung der Rippeldirappel-Maschine zeigte.

Der graue Mann hob den Kopf. Wie auf Kommando hörte die Maschine auf sich zu bewegen und die Geräusche verstummten. Detwin und der Angreifer tauschten Blicke aus. Det las in den Augen des Mannes, dass auch dieser nicht wusste, mit der Reaktion des Gerätes umzugehen.

Da begann der Kessel zu pumpen. Immer kräftiger blähte er sich auf und zog sich wieder zusammen. Bei jeder Bewegung spannte sich das Metall des Kessels und die Balken des Gerätes bogen sich geräuschvoll mit. Es knarrte, es surrte - und dazwischen war es still.

Detwin bemerkte den brenzligen Geruch und sah zum Graumann. Der hatte seinen Kopf eingezogen und hielt sich die Ohren zu.

Mit einem mächtigen Knall platzte die Hülle des Kessels, sprang auseinander und verschluckte die Umgebung in einer düsteren Staubwolke.

Dann war es dunkel.

Es war still. Das Platschen der walnussgroßen Regentropfen erklang ungewöhnlich dumpf in Sederigs Ohren. Alles Leben in der näheren Umgebung stellte sich tot - sicherheitshalber - und obwohl die große Rauchwolke sich verzogen hatte, roch es immer noch ungewöhnlich brenzlich.

Sein Gehör funktionierte nach wie vor - also musste er am Leben sein. Er öffnete die Augen. Was er sah, hätte er allerdings lieber nicht gesehen. Schnell schloss er sie wieder und schluckte, um einen zweiten Versuch zu wagen.

Da, wo eben noch seine Maschine gestanden hatte, klaffte jetzt ein dunkles Loch im Erdboden. Auf vier Seiten des Erdloches waren Holzräder in den Boden gedrückt. Der Rest des Gerätes war wie von der Hand eines Riesen zerquetscht und durch die Druckwelle in alle Himmelsrichtungen verteilt worden. Überall lagen Bruchstücke. Die Lichtung glich dem Inneren eines Kachelofens. Der Regen verwusch die Schmutzfarben miteinander. Sederig drehte sich in den Kniestand und tastete nach der Nickelbrille.

Endlich schärfte sich sein Blick und er sah eine Gestalt direkt unter sich. Und wieder war er versucht, seine Augen zu schließen. Da lag der Wiesenzwerg regungslos auf dem Boden und die Augen starrten leblos ins Leere. Ein Kloß saß in Sederigs Hals. Er wendete den Blick nicht vom Gesicht des Zwerges ab. Er sah Augen, die wie tot in den Himmel blickten. Und er fühlte sich verkommen.

Sederig hatte gewusst, dass es gefährlich werden konnte. Aber jetzt lag ein Wesen leibhaftig aufgrund seiner Dummheit vor ihm und regte sich nicht mehr. *Tod*, dachte der Wissenschaftler, *war er das? Ist er tot?* Sederig wollte es wissen, doch die Gewissheit war ihm zuwider. Nun war er für den Tod eines Lebewesens verantwortlich. Vielleicht. Sein Körper zitterte. Er tastete sich an den leblosen Zwerg heran. Tränen perlten in seine Augen; er schluckte sie weg.

Sanft legte der er seine Hand auf die Schulter des kleinen Wesens. Sofort sprang der Zwerg auf die Beine. Mit ausgestrecktem Zeigefinger deutete er in die Luft.

»Weg, weg ist er, weg, nicht mehr da!«, schimpfte der Zwerg. »Wo ist er, wo ist er hin? Was hast du gemacht?«

Sederig reagierte nicht. Er war vollkommen durcheinander. Und der Zwerg hörte nicht auf zu schreien, ja, er wurde sogar noch etwas lauter und hüpfte im Regen herum: »Was soll das viele Wasser hier?« Schließlich schleuderte er Worte wie »Holzkop« und »Matschbirne« gegen Sederig.

Und der Wissenschaftler seufzte erleichtert. Zwar war die Maschine fort; und mit einem Goldtopf konnte er auch nicht dienen. Aber er war von tiefstem Herzen froh darüber, dass der Wiesenzwerg

noch am Leben war. Und so reagierte er auf alle Fragen und Beschimpfungen des aufgebracht Zwerges mit einer einzigen Handlung - er lächelte.

Manchmal möchte man ein kleines Mäuslein sein und lauschen, was andere so sprechen.

Ein fester Lederschuh trat in den feuchten Boden und stampfte seine Spur in den Lehm. Der Regen war im Laufe des Tages verebbt und so sammelte sich das Wasser nur noch in schmutzigen Regentpfützen. Platschend trat das Schuhwerk in eine Wasserlache. Tropfen spritzten in die Luft und trafen ein verängstigtes Mäuslein, das verzweifelt versuchte, den Füßen auszuweichen. Schnell huschte es unter der nächsten Zeltwand hindurch und fand sich in einem gedämpften Raum wieder. Hier war es sicher.

Zwei Menschen unterhielten sich aufgeregt - dem Tierchen war's egal.

»Du weißt wohl nicht mit wem du's zu tun hast?«, knurrte die schwarze Gestalt mit ihrer ebenso furchterregenden Stimme. Die Worte klangen wie ausgespuckt und verächtlich vor Sederigs Füßen auf den Boden geschleudert. Er hatte es vorher gewusst: Graufang würde von der Botschaft, *die Mission sei ohne Goldtopf zu Ende gegangen*, nicht erfreut sein.

»Aber Graufang«, stotterte er, »mein Freund ...«

Der unterbrach ihn schroff und riss ihm die Worte aus der Kehle.

»Freundschaft? Ich habe in dein Können viel investiert, du alter Narr. Warst DU es nicht, der mir einen Kessel vorhergesagt hatte? Gefüllt mit Goldmünzen?« Die Stimme des Piraten wurde immer lauter: »Warst DU es nicht, Uhr-O'Wiz, der von mir Geld gefordert hatte, mit dem Versprechen, ich hielte heute das Gold in MEINEN HÄNDEN? Und jetzt wagst du es hier aufzukreuzen - SO?« Er riss die Arme auseinander. Der Wissenschaftler zuckte zusammen.

Er erinnerte sich an die zuckersüßen Worte, die er hörte, als er dieses Zelt vor kurzem verlassen hatte. Damals legte Graufang seinen Arm um Sederigs Schultern und beteuerte: »Natürlich, mein Guter, hast du bei allem, was du tust meine Unterstützung. Ich wünsche dir viel Erfolg, alter Freund.«

Jetzt schien es eher so, als hätte sich der Führer des Räuberlagers den Erfolg für sich selbst gewünscht.

»So kommst du mir nicht davon.« Graufang deutete mit dem Finger auf Sederig. Der hob den Blick und erkannte am Glitzern in Graufangs Augen die Wahrhaftigkeit seiner Drohung. Doch das war nicht genug. Der Pirat spie noch mehr Worte über Sederig aus: »Du elendiger Versager bringst mir den Zwerg, hierher! Ich will ihn haben. Irgendetwas wird die kleine Ratte schon wert sein.«

Mit einem Mal zog sich Graufang in die Dunkelheit des hinteren Zeltlagers zurück, sodass nur noch seine funkelnden Augen zu sehen waren. Und die wütende Stimme wandelte sich, wurde ruhiger aber auch beißend. »Irgendwer«, hauchte er, »wird immer sein Leben lassen müssen.« Die Worte trieben Sederig einen Pfahl durchs Herz. Er verstummte. All seine Pläne über den Neubau der Maschine waren dahin. Niemals wollte er so tief sinken und dennoch beherrschte er sich selbst nicht mehr. Er nickte gehorsam und senkte den Blick und wünschte sich, er hätte alles, was vor ihm lag, schon hinter sich gebracht.

Der Dunwald war stets damit beschäftigt, alles festzuhalten, was einmal in seinem mächtigen Leib gefangen war. Zwischen den Bäumen hielt sich der feuchte Dunst, selbst wenn außerhalb des Waldes fröhliches Sonnenscheinwetter herrschte.

»Sim-un-neun-zig, acht-un-neun-zig, neun-un-neun-zig, tau-u-sen-d, eins-un-zwei-un«, kommandierte der Wiesenzwerg und marschierte im Rhythmus zu seinen eigenen Worten.

»drei-un-stop.«

Mit einem Mal blieb er stehen und blickte in den Himmel. Dann begann er mit sich selbst zu sprechen, was ihm nach jahrelanger Übung im Regenbogenland nicht allzu schwer fiel.

»Wenn zwanzig Zwerge vom Wald bis zu den Bergen fünftausend Schritte brauchen, wie viele braucht dann einer?« Er kratzte sich nachdenklich am Kopf.

Rechentextaufgaben waren nicht seine Stärke. Und noch bevor das Ergebnis der Berechnung feststand, marschierte er wieder weiter.

»Start-un-vier-un-fünf-un-...«

Detwin hatte überlegt, welche Worte die richtigen sein würden, wenn er dem Zwergenkönig gegenüberstand.

»Ich brauche Hilfe, Papa Smöh« - die ehrliche Variante. Doch der Hüter des Goldkessels unter dem Regenbogen benötigt *niemals* Hilfe.

»Der große Hörr Detwin Goldlocke fordert 50 Mann Verstärkung, Papa Smöh«, hätte ihm selbst am besten gefallen. Doch der König würde diesen Satz missverstehen und ablehnen. Darum suchte er nach Worten, die sich irgendwo zwischen diesen beiden Sätzen verbargen.

»Drei-un-vier-zig, vier-un-vier-zig«

Der Pfad schloss sich einem plätschernden Bachlauf an. Detwin stapfte dem Wasser entgegen. Die breite Handelsstraße um den Dunwald herum musste bereits ganz in der Nähe sein, als der Bachlauf seitlich über einem Hügel verschwand. Zuvor aber fiel das Wasser über einen ausgewaschenen Felsbrocken. Die Sonne schien tief in das herabrieselnde Wasser und zeichnete einen kleinen Regenbogen in den Wasserdampf.

Schnell lief der Wiesenzwerg zu dem Miniaturschauspiel. Die schwebende Farbpalette übte eine magische Anziehungskraft auf ihn aus, sodass er den Blick nicht mehr davon abwenden konnte. Fast war es so als schwebte ein Planetensystem vor seinen Augen und er war der stille Beobachter, der der Sonne beim Scheinen zusah. In Gedanken folgte er dem Lichtschein des Regenbogens bis an sein Ende und konnte sich selbst da liegen sehen - in einer Hängematte unter dem Kastanienbaum. Sehnsüchtig versank er in seine Gedanken. *Ach, könnte ich nur die Zeit zurückdrehen.* Eine Träne kullerte über die Wange und der Zwerg wirkte noch etwas kleiner als er eh schon war.

Er hörte nicht das Rascheln der Gestalt, die aus dem Hain trat. Er konnte auch nicht das Knirschen der Schuhe auf dem Boden hinter sich wahrnehmen. Zu sehr konzentrierte er sich auf den kleinen Regenbogen. Und so hörte er auch nicht den schweren Atem des Mannes, der eigentlich viel zu aufgeregt war, um seine Hände unbemerkt um Detwins Körper zu schlingen.

Doch der Schatten des hinterhältigen Angreifers verdeckte die Sonnenstrahlen, und der Regenbogen vor den Augen des Zwerges verschwand. Detwin wirbelte herum und fand sich zwischen den offenen Klauen des Wissenschaftlers wieder. All die Wut und all die Sehnsüchte, die sich in ihm angestaut hatten, konzentrierten sich in seinem Magen und entluden sich in einem kraftvollen Schlag gegen das Schienbein des Mannes. Der Graumann schrie auf.

Da wuchtete Detwin ein zweites Mal gegen den Angreifer. Wie ein nasser Sack fiel der zu Boden.

»In die Hölle mit dir«, brüllte Detwin und stolperte so schnell er konnte davon. Als ihm klar war, wie leicht er dem Angreifer entkommen konnte, löste sich die Anspannung. Er schaffte es sogar, seinen Gesichtszügen ein zynisches Lächeln zu entlocken und rief so laut er konnte in den Wind: »So schäbig wie du - wie kann man nur so sein?«

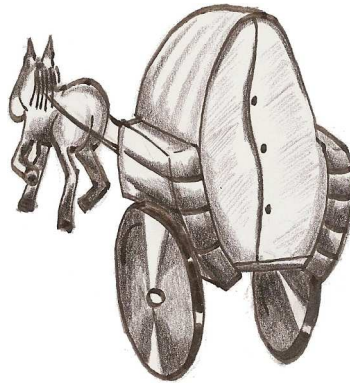
Dieser Moment der Genugtuung hatte Detwin neue Kraft gegeben; und die Zuversicht, dass er es durch die fremde Welt schaffen würde. Und so verschwand er in der Weite der Landschaft.

Sederig Uhr-O'Wiz lag gekrümmt am Boden und hielt sich das angeschlagene Bein. Sein Blick folgte dem Fluchtweg des Zwerges, der hinter den Sträuchern verschwand.

Jämmerlich. Wie tief war er gesunken, dass er versuchte, hinter einem Wiesenzweig herzujagen?

Schäbig - das war das richtige Wort. Der Zwerg hatte recht. Und Sederig fühlte sich elend. Er ließ die Anspannung aus seinem Körper weichen, legte sich rücklings auf den Boden und schaute in den Himmel. Federwolken wanderten über den Himmel, zogen weiter in eine Zukunft, die Neues mit sich bringen würde und vielleicht Besseres oder aber einfach nur das Richtige.

2. Auf der Handelsstraße



7:00 Uhr - Die Stunde der Pflüger

Mit schwerem Gerät strömen die Zwerge auf ihre Felder und lockern den Erdboden auf. Zum Vorrantreiben einer Pflugmaschine ist eine Traube aus Hutspitzen in allen Farben ist von Nöten. Eine Stunde muss genügen, um den harten Boden für den heutigen Tag vorzubereiten.

Das Gesicht sah aus wie ein blasses Ei, auf die Seite gelegt, orange Watte obenauf, seitlich mächtige Ohren, tausende Sommersprossen und fast unsichtbare Augenbrauen mit darunterliegenden, bleichen Augen, die Sederig beglubschten.

Sederig nahm Platz am schweren Eichentisch der Schuhmacherwerkstatt. Der Meister nahm für gewöhnlich den Tisch mit seiner ganzen Person ein und verlieh dabei seinem Status Ausdruck - durch besonnene Erhabenheit über dieses Holzstück. Im Gegensatz dazu kauerte Sederig erbärmlich an der Tischkante.

Überall an den Wänden hingen Regalbretter, bis obenauf mit Schuhen befüllt. Der Geruch von Leder war bereits tief ins Gemäuer gedrungen und würde hier sicherlich immer noch zu riechen sein, wenn schon lange kein Schuh mehr in dem Gebäude zu haben ist.

»Aber woher - die Farben?« Es war nichts Besonderes, wenn man von dem Schuhmacherlehrling Sätze zugeworfen bekam, die klangen als hätte jemand zuvor die einzelnen Worte in einem Würfelbecher verschüttelt. »Und worauf gezeichnet? Ich denke - eine Unterlage - braucht man die doch?«

Jockel war ein lieber aber auch etwas dummer Bursche.

»Er erwartet Dinge von mir, die ich nicht tun kann«, gab Sederig seine Sorgen preis.

»Das macht nichts«, entgegnete Jockel, »niemand kann, also, schon weil die Farben auf nichts - sie kleben nicht.«

Sederig folgte seinem eigenen Gedanken, ohne auf die Worte des Freundes zu reagieren.

»Ganz gleich wie ich es drehe und wende, ich komme zu keiner Lösung.«

Sederig sah keinen Ausweg; und das war das Schlimmste daran. Er wollte weder dem Zwerg Leid zufügen noch war er darauf aus, sich gegen den Räuberhauptmann stellen.

Etwas treudoof fragte Jockel nach: »Drehen? Die Maschine?«

»Ich spreche nicht von der Maschine, Jok. Ich spreche von Graufang, dem dunklen Piraten.«

Der Lehrling tat sich schwer, den Kern der Unterhaltung zu erfassen. Und eben das war der Grund dafür, weshalb Sederig sich so gerne bei ihm aussprach. So konnte man sich selbst finden, und das, ohne Jockel damit zu belasten.

Der Wissenschaftler griff nach einem ausgelatschten Pantoffel. Die meisten Nähte waren geplatzt, die Sohle hatte sich gelöst und schlabberte hin und her.

»Fange ich den Zwerg nicht, dann macht der Pirat das hier aus mir«, erklärte er und hielt das Stück in die Höhe.

Die Augen des Lehrlings wurden groß und sein Mund formte ein lautloses »Oh.« *Das* schien er verstanden zu haben.

»Oder aber«, sagte Sederig, »ICH mache das hier aus dem Wiesenzwerg.«

»Du?«, fuhr Jockel entsetzt auf, »Aber das - du - niemals!«

Erleichtert legte Sederig den Pantoffel zurück auf den Tisch - nun hatte Jockel begriffen.

Wild sprangen die Glöckchen an der Vordertür und machten den Lehrling darauf aufmerksam, dass Kundschaft wartete.

»Tut mir leid«, entschuldigte er sich, »wenn ich solche Probleme wie du habe ... frag ich den Meister.«

Dann lief er durch den Rundbogen nach vorne in den Verkaufsraum.

»Sie - bitte - ja?«, hörte Sed ihn reden.

In den Ohren des Schlaumanns hallten jedoch noch immer die zuvor gesprochenen Worte seines Freundes nach. *Er würde seinen Meister fragen, wenn er nicht mehr weiter wüsste? Vielleicht lag in diesem Satz ein Hinweis? Auch der Wiesenzwerg ist in einer Ausnahmesituation. Er wird nicht wissen, was zutun ist*, dachte Sederig. Eigentlich waren er und der Zwerg in einer erstaunlich ähnlichen Lage. Er schmunzelte.

Was aber wird der Zwerg tun? Seinen Meister fragen?

Aus Sederigs Lächeln wurde ein breites Grinsen.

Die Glöckchen schepperten aufs Neue und Jockel kam zurück in die Werkstatt.

»Ists so lustig wenn ich den Laden ... die Kunden bedien?«, kommentierte er Sederigs Gesichtsausdruck. Der präsentierte stolz seine Erkenntnis. »Der Zwerg wird zu den anderen Zwergen gehen. Und ich werde ihm folgen.«

Jockel setzte wieder seine fragende Miene auf. »Der Pirat? Und was ist - die Farben? Du musst mir das noch einmal ... hab`s nicht verstanden?«

Manche Dörfer haben keinen Namen. Sie sind so unbedeutend und klein, dass sich nur selten jemand in diesen Ort verläuft. Fremde sprechen nicht von namenlosen Dörfern und die Bewohner selbst nennen sie einfach nur »Heim«.

Trotzdem hatte Dundorf seinen Namen - was vermutlich an dem bescheidenen Markt in der Dorfmitte lag.

Die alten Dorfbewohner wiederum erzählten, dass zuerst der Name da war und dann der Markt. Vielleicht war es auch der Name der die Händler ins Dorf lockte?

Manchmal flossen die Schatten der Baumriesen bis weit über die Felder hinaus und deren Spitzen berührten die ersten Häuser des Dorfes. Dann konnte man förmlich spüren, wie der Ort ängstlich vor dem Dunwald zurückwich. An diesen Tagen wurde den Einwohnern von Dundorf wieder bewusst, woher der Name des Dorfes kam.

An diesem Tag machte die Sonne aus dem Tag einen Freudentag und schickte herrenlose Köter in schattige Mauerlöcher. Am Dorfmarkt roch man eine unangenehme Mischung aus dem Duft warmen Brotes vermischt mit dem Gestank von Fischabfällen. Aufgeregt huschten Marktleute und Kunden hin und her, wie Ameisen um eine tote Fliege. Es wurde geschrien und gemurmelt, geschimpft und gejubelt. Und inmitten des Treibens mischte sich ein bekanntes Gesicht unter die Leute.

»Jip«, bestätigte der alte Mann Sederigs Angebot und verriet durch seinen Gesichtsausdruck, dass er noch immer ein sehr gutes Geschäft vor Augen hatte. Seit 10 Minuten feilschte der Graumann schon um das Brot, seine Nerven lagen blank.

»Einen besseren Preis, sie können mir doch gewiss einen besseren machen, oder?«

»Jip«, war die Antwort, die Sed nicht zum ersten Mal hörte.

Er nannte eine Zahl, die weit unter dem normalen Handelspreis lag. Dann sah er dem Brotverkäufer in die Augen und wartete auf eine Reaktion.

Nichts.

Sederig wechselte sein Standbein und prüfte noch einmal das sonnengetrocknete Gesicht des Händlers - nichts.

Also fragte er vorsichtig: »Zu wenig?«

Und als ob er es erwartet hätte, formte sich in seinem Geist bereits die Antwort, noch bevor sie an sein Ohr drang.

»Jip.«

Sederigs Hartnäckigkeit hatte bereits die Aufmerksamkeit anderer Marktbesucher auf sich gezogen, die erste Wetten abschlossen, bei welchem Preis der Graumann schwach werden würde. Sederig konnte keine Aufmerksamkeit gebrauchen. Schließlich stand er unter dem strengen Blick des Piraten Graufang. Auch wenn der Hauptmann selbst nicht überall war, seine Augen waren es.

Verfolgte man die Linie quer über den Marktplatz bis zu einer dunklen Gasse, dann traf man auf die Umrise zweier Gestalten. Eine Fingerspitze blitzte auf und deutete auf Sederig. Die heimlichen Beobachter versteckten ihre Gesichter und ihre Stimmen verwuschen sich im allgemeinen Marktgewirr.

»Die graue Ratte aus dem Lager. Na, was denkst du?«, zischte der eine scharf.

»Das Gleiche wie du«, kam zur Antwort.

»Er kratzt die Kurve. Graufang wird sich *sehr* dafür interessieren.«

Die Gestalten verschwanden in der Gasse.

»Das wird er«, war noch zu hören und der abscheuliche Unterton prophezeite, wie es um den Schlaumann stand.

Seit Stunden quälte sich Sederig durch die glühende Hitze. Die weite Handelsstraße zog ihre Bahn um den halben Dunwald herum und auf der anderen Seite auf das Gebirge zu.

Er war sich sicher, dass auch der Zwerg diese Route genommen haben musste, denn der direkte Weg durch das leblose Gehölz war nur von jemandem zu bewältigen, dessen Herz ebenso finster wie der Wald war.

Sederig hoffte, auf der einst so belebten Handelsstraße eine Mitfahrgelegenheit zu erhaschen. Doch seit die Berichte über Straßenräuber aus dem Dunwald sich häuften, waren die Karren rar geworden.

Seine Gedanken drehten sich um das Ziel der Reise - dem Ende der Straße. Dort führte der gute Freund Gus das Wirtshaus ZUM GLÜCK.

Eine gelbe Blütendecke überzog die Landschaft wie ein Teppich und lockte brummende und surrende Insekten herbei. Sederig roch den blumigen Raps. Ungern wendete er den Blick ab, denn zur Rechten grenzten die bedrohlichen Baumriesen des finsternen Waldes an die Handelsstraße.

Da hörte er ein Geräusch. Ein Wagen - hinter ihm.

Die Hufe des Zugtieres traten Schritt um Schritt in den Sandboden und wirbelten Staub auf. Dem Tier folgte ein Gefährt, das sich durch die Staubwolke hindurch schleppte. »Endlich«, sprach er zu sich selbst, blieb stehen und wartete, bis er das Gesicht des Fahrers erkennen konnte. Ein alter

Mann. Tiefe Furchen berichteten von einem langen Leben und die rosigen Backen grenzten an das weiße, nach hinten gebundene Haar.

Sederig wagte sich ein paar Schritte an das Gespann heran. Der Händler runzelte skeptisch die Stirn. Als Sederig den Mund auch nur öffnete, um seine Bitte kundzutun, schoss es aus dem Alten heraus: »Du Halunke möchtest dich an einem hilflosen Mann vergreifen?«

Da wurde Sederig bewusst, wie er auf den Händler wirken musste - ein Mann, allein, am Waldrand, auf einen Händler wartend - ein Räuber.

»Die Finger sollte man dir hacken. Nein - die ganze Hand«, rief der Alte noch lauter. Und schon flog ein Scheit Brennholz gegen Sederigs Kopf. Schützend hob er die Arme vors Gesicht. »Alterchen, was ich möchte, ist ...«

Noch mehr Brennholz sauste durch die Luft und auf den Grauen zu.

»Meinst wohl, nur weil ich uralt bin, wär ich ein gutes Opfer? Hast dich geirrt. Nimm das - Halunke.«

Sederig wollte Abstand gewinnen, um nicht noch schmerzhaftere Begegnungen mit dem Brennholz zu haben.

»Steig zu.«

Jetzt erst bemerkte Sederig einen zweiten Handelswagen hinter dem Anderen.

Knallige Farben in einer unvorstellbaren Zusammenstellung fingen seinen Blick ein und hielten ihn fest. Rot das gelockte Haar, recht kurz geschoren; lila das Gewand, wie eine Zeltplane um den Körper geworfen; rosa die Be-stickungen und Ver-häkelungen auf dem Gewand, ähnlich den Mustern auf einem Himmelbett; grün die Farbe der Augen, der Wimpern und der Lider. Zuallerletzt bemerkte Sederig das freundliche Lächeln, als diese Dame wiederholte: »Ja du, steig zu.«

Sofort ging er auf das Angebot ein und vergaß dabei völlig den Angriff des Alten. Er war nicht geübt, mit freundlichen Angeboten von fremden Damen umzugehen. Zudem wirkte der imposante Auftritt dieser Person auf ihn, wie der Eingang eines Jahrmarktes auf ein Kind.

»Ge-ern«, stotterte er. Und kurz darauf knallte ein weiteres Holzstück gegen seinen Kopf. Für einen Augenblick verdunkelte sich sein Blick und er hörte die Dame rufen, dass Sederig ganz bestimmt kein Räuber ist.

Zuvorkommend streckte ihm die Dame eine Hand entgegen. Sederig legte ihr seinen Beutel hinein und stieg aus eigener Kraft hinauf. Sie legte den Beutel nach hinten. Dann lächelte ihm die bunte Dame zu. Aus dem Schmunzeln wurde ein breites Grinsen und dieses wandelte sich in ein hörbares, schallendes Lachen.

Verwirrt schaute der Graumann sich um - vielleicht auch nur um seine Verlegenheit zu verbergen.

Still, trocken und distanziert zog der Nachmittag vorbei. Die Hufe traten unaufhörlich knirschend in den ausgetrockneten Boden. Obwohl annähernd Körperkontakt bestand - denn anders war es bei ihrem Umfang nicht möglich - gaben die beiden sich, als säßen sie weit auseinander.

»Mamselle Herzblatt« stellte sie sich vor. Und sie sah nicht nur aus wie eine Frau Herzblatt, nein, sie duftete sogar so, wie man sich das Aroma eines Herzblattes vorstellte - irgendwie mütterlich.

Wie Licht und Schatten, Sonne und Wolken, Wind und Wetter, so waren auch die Landschaften an ihnen vorbeigezogen, ohne dass die unsichtbare Mauer zwischen den beiden Reisenden gebröckelt wäre - still trocken und distanziert.

Die Sonne brach sich am Horizont und zerklüftete ihre Farben in wilden Rottönen, die wie das Feuerwerk eines Vulkans den Himmel besprühten.

Sederig verlor sich in dem Naturschauspiel. Er ließ seine Gedanken treiben und vergaß für einen Moment, wo er sich befand und warum er das alles tat. In seiner Traumwelt würde nur eines diesen Augenblick perfekt machen - ein Lied. Und so stimmte er in seiner Fantasie eine Melodie an, als

plötzlich klare, scheinende Töne sein Ohr überraschten und sich zu einem wunderschönen Lied formten - Mamselle Herzblatt sang!

Sederig war erstaunt. Zufrieden lauschte er den Worten.

Der Text berichtete von einem ungleichen Paar, das eine weite Reise antrat und ein Miteinander suchte, obwohl beide so verschieden waren. Es erzählte davon, wie sich beide hassten und akzeptierten, schlugen und versöhnten, bekriegten und sich retteten, gemeinsam stark wurden und sich am Ende liebten. Als das Lied seinen Höhepunkt überschritten hatte, drehte sich Sederig zur Seite und trocknete sich unauffällig die Augen.

Völlig überraschend begann die Dame in einem vertrauten Tonfall zu erzählen: »Es ist mein Leben - das Singen, das Reisen.«

Sederig reagierte nicht.

Mamselle erzählte, dass sie schon immer gerne sang und ihre Familie gerne zuhörte.

»Ich lasse die Töne einfach in die Worte fließen. Aber es ist so, als ziehen mich die Töne hinein.«

Wortlos sah der Graumann Mamselle an. Sie offenbarte ihm Dinge, die sie bisher nur wenigen erzählt hatte - das konnte er spüren. Und er hörte einfach zu.

Die Sonne suchte sich einen Schlafplatz und überließ dem Mond das Leuchten.

»Warst du schon einmal in dem Wirtshaus?«, fragte sie schließlich. Und ohne eine Antwort abzuwarten, sprach sie weiter: »Es liegt herrlich am Rand der Berge. Ich fühle mich sehr wohl dort. Ein hervorragendes Publikum. Vielleicht liegt es auch am Glück? Für ein paar Taler fahre ich gern die Strecke.«

Er nickte.

»Man sagt, das Glück dort spüren zu können, also, ich kann es. Fühle mich berauscht davon ... wenn ich singe.«

Und mit einem Mal sprudelten die Worte aus ihr heraus.

Es sollte ein gutes Gespräch zwischen den beiden werden. Bis sie eine Frage stellte.

»Hast du den Regenbogen gesehen?«

In dieser Sekunde riss es Sederig zurück in die Wirklichkeit - Graufang, der Zwerg, der Regenbogen und der Grund, warum er auf dem Wagen saß. Er fühlte sich ertappt, wusste nicht, was er auf die Frage erwidern sollte, wollte gar nicht antworten. Darum richtete er seinen Blick auf den Boden und erblasste - still, trocken und distanziert.

Was er nicht sah, war Mamselles Minenspiel: Sie lächelte überlegen. *Hatte sie erreicht, was sie erreichen wollte?*

Und der Karren suchte sich geradewegs seinen Weg hinein in die Dunkelheit.

Der Sonnenaufgang stand dem Untergang in nichts nach. Jedoch die Himmelsbilder allein genügten nicht, um dieselbe Stimmung hervorzurufen. Denn Gefühle werden im Inneren geboren. Und dort waren nur noch Müdigkeit und ein nach Erholung flehender Körper. Mamselle und Sederig hatten den Karren abwechselnd gelenkt - sofern man das Halten der Zügel lenken nennen kann. Um sich wach zu halten, hatte der Wissenschaftler den Fahrer des vorderen Wagens beobachtet. Der mit Holzscheiten bewaffnete Greis kippte immer wieder zur Seite und stieß sich dabei den Kopf am Gestänge seines Wagens. Schaden macht froh - der Graumann zählte nicht weniger als 57 Kopfstöße.

Die Wägen bewegten sich in einer Dreierkolonne. Ein junger Bursche hatte noch am Vorabend mit seinem Karren aufgeschlossen. Der Junge war die ganze Nacht wach, als bräuchte er keinen Schlaf.

Mit den ersten Sonnenstrahlen konnte Sederig auch die Rechenmaschine in seinem Kopf wieder aktivieren. Und so berechnete er, dass die Handelsstraße bald den Waldrand verlassen müsste. Gemäß Sonnenstand, der Schrittlänge des Gaules und der Radrollgeschwindigkeit, vermengt mit ir-

gendwelchen kryptischen Formelzeichen, hatte die Straße den Dunwald zur Hälfte umrundet. Mamselle Herzblatt tippte Sederig an und zeigte nach vorne.

Da standen fünf Männer in einheitlicher Tracht. Die Begriffe MOOS, MATSCH und LEHM beschrieben jene Teile ihrer Kleidung, die durch den Begriff DÜSTER nicht abgedeckt werden konnten. Sederig hatte sich bereits des Öfteren in das Räuberlager im Dunwald gewagt - er wusste, wie Straßenräuber aussahen - und das hier waren welche.

Sofort kamen ihm Graufangs Worte in den Sinn. »So kommst du mir nicht davon.« Außerdem prophezeite er, dass *irgendwer immer sein Leben lassen musste*. Sederigs Augen weiteten sich, er schluckte den ersten Anflug einer Vorahnung herunter und hoffte, dass die Räuber nur wegen der Handelsware hier waren. Mamselle lehnte ihren Prachtkörper schützend über ihr Hab und Gut. Der Alte schob seinen zittrigen Leib vor die Brennholzlieferung. Nur der Jungspund im letzten Wagen verkannte die Lage und beugte sich herausfordernd den Straßenräubern entgegen.

Sederig konnte den Blick nicht von den Einschüßern abwenden, die ihn drohend anstarrten. Da überkam ihn die ungute Vorahnung, dass die Situation auch nicht weniger gefährlich für ihn war, wenn die Banditen es auf die Handelswaren abgesehen hatten - Leichen jammern nicht.

Noch war alles ruhig - niemand sprach, keine Forderungen. Sederig musste handeln, sofort, noch bevor der Junge hinter ihm etwas Unüberlegtes tun konnte. Er fasste seinen Mut zusammen und gab sich einen Ruck.

Und dann passierte es. Ein Holzscheid flog durch die Luft. Alle Augen nahmen sich dem Flugholz an. Es beschrieb einen sauberen Rundbogen, ausgehend vom Karren des Alten geradewegs auf den Kopf eines Räubers zu. Sein grimmiges Gesicht lechzte danach, einen Vorwand zu bekommen, um den Lauf seines Einschüßers von innen zu entstauben.

Noch während der Scheit flog, sprang Sederigs Rechenmaschine an und jagte ihm Formeln durch den Verstand. Zuerst wurde ihm schwindelig. Dann schoss ihm zwischen all den Hypotenusen und Terzen die Lösung ins Bewusstsein.

Jetzt passierte alles sehr schnell und fast zeitgleich und dennoch war die Reihenfolge der Ereignisse sehr wichtig: Der Holzscheid passierte soeben das Ende des zweiten Drittels seiner Flugbahn, als Sederig Worte hinterherschoss, da er wusste, sie würden ihr Ziel - den Räuber - noch vor dem Wurfgeschoss erreichen.

»ICH bin Uhr-O'Wiz.«

Damit zog er die Aufmerksamkeit von dem Scheit weg und auf sich.

Im nächsten Moment hörte man Holz auf Holz - klonk. Doch niemand beachtete das Geräusch. Ein hochgewachsener Mann, offensichtlich der ranghöchste dieser Bande, ergriff die Initiative.

Der grimmige rieb sich den Kopf.

Den anderen hörte man knurren: »So? Uaowiz? Und was hast du zu sagen?«

Sederig ging auf die Räuber zu. Die Frage verlangte nach einer Rechtfertigung - den Grund für seinen Aufbruch aus Dundorf. Natürlich wollte Sederig vor den Händlern verbergen, dass es eine Verbindung zwischen ihm und den Räubern gab. Je näher er den finsternen Gesichtern kam umso stärker wuchs die Furcht in seinem Bauch. Das siegesbewusste Grinsen in den Visagen der Halunken bestätigte, sie waren wegen ihm da.

Jetzt hieß es Stärke zeigen und Entschlossenheit. Ein Schweißtropfen perlte über seine Stirn. Er spürte eine Hand, die sich schmerzhaft in sein Schlüsselbein presste. Dennoch ließ er den Ranghöchsten nicht aus den Augen.

Leise und doch bestimmend sagte Sederig: »Graufang wird nicht erfreut sein. Ihr macht zunichte, was er mir aufgetragen hat.« Damit ging er volles Risiko ein.

»Der Hauptmann? Er hat uns geschickt.« Der Kerl bekam einen roten Kopf. Sederigs Herz pochte fast hörbar.

»Er hat mir aufgetragen den Zwerg zu fangen«, sagte Sederig, »Und *ich* bin knapp davor. *Einer muss immer sein Leben lassen*, das wisst ihr, und wenn Graufang erfährt, dass *ihr* meinen Erfolg zunichtegemacht habt, dann werde das sicherlich nicht *ich* sein.«

Die Entschlossenheit der Straßenräuber nahm im gleichen Maße ab, wie der Schmerz in Sederigs Schulter zunahm. Er deutete auf Mamsell und die anderen Händler.

»Und wenn die da hinten Verdacht schöpfen, dann *ist* der Erfolg dahin.«

Nun griff er das Handgelenk des Grimmigen und zog die Hand von der Schulter. Die Räubersleut wurden unruhig. Alle hofften auf eine Entscheidung des Ranghöchsten.

Da löste sich Sederig aus der Gruppe, kehrte ihnen den Rücken und ging zurück zu den Händlern. Und tatsächlich! Hinter seinem Rücken verschwanden die Räuber im Dunwald.

Der Grimmige schaute noch einmal zurück, schickte dem Alten einen finsternen Blick, spuckte auf den Boden, rieb sich den Kopf und dann huschte auch er in die Sträucher.

»Wie hast du - Sederig?«, strahlte Mamselle. Und auch die anderen waren erleichtert.

»Och ...«, tat Sederig geheimnisvoll mit einem stolzen Lächeln, »... ich hab ihnen vorgerechnet, dass dieser Überfall mehr Nachteile als Vorteile für sie hat.«

Das war nicht einmal gelogen. Zuweilen verstehen sich die Leute hervorragend, auch wenn sie von verschiedenen Dingen sprechen.

Es war eine kleine Feier, als sie mit Wein im Holzbecher auf ihre Rettung anstießen. Der Greis bot allen Brot an. Und natürlich durfte Sederig das größte Stück verzehren. Er war der Held der Stunde. Immer wieder musste er die unglaubliche Geschichte erzählen, wie er die Räuber mit Worten in die Flucht geschlagen hatte.

»Mit dir reise ich jederzeit gern wieder«, sprach der Alte, »Und, wenn du Brennholz brauchst, sag bescheid. Ich mach dir einen guten Preis.«

Sederig lächelte zustimmend und rieb sich die Beule.

Später war die Wagenkolonne wieder in Bewegung und Sederig saß auf seinem Platz neben Mamselle Herzblatt. Die Stimmung der Reisegruppe hatte sich dem Sonnenscheinwetter angepasst.

Nur Sederigs Gesicht warf Sorgenfalten. Er seufzte. Mamselle sah in an.

Natürlich konnte er *nicht* erzählen, wie widerwärtig er sich fühlte, da er ganz und gar nicht der Held war, für den ihn alle hielten. Er war ein Heuchler. Und so fühlte er sich auch.

Darum antwortete er auf ihren Blick nur mit einem hochgewürgten Lächeln.



Christian Wagner, Jahrgang 1972, liebt Geschichten über unheimliche Gegebenheiten an fantastischen Orten. In ruhigen Momenten zeichnet er Bleistiftskizzen oder er spielt ein Stück auf seiner verstaubten Gitarre.

Er lebt mit seiner Ehefrau und zwei bezaubernden Töchtern in einem Vorort von München.

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch, Mini-Taschenbuch,
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern über unser ständig wachsendes
Sortiment.



www.aava.de